

Mk 4,1–9: Die Saat ging auf und wuchs

Gleichnisse wollen nichts aufzwingen, sondern haben einladenden, ja werbenden Charakter. Man kann sich der Einstellung und den Argumenten des Erzählenden anschließen, muss es aber nicht zwingend tun. Es gehört eine Bereitschaft dazu, sich in die Bewegung dieser Art der Verkündigung mit hinein nehmen zu lassen. Gleichnisse stellen Prozesse des Alltags vor Augen und sind der Versuch eines Vergleiches für die eigentlich unvergleichliche Wirklichkeit des Reiches Gottes. Gerade beim Gleichnis vom Sämann haben wir es schwer, an die ursprüngliche Aussage heran zu kommen, da es bereits zur Zeit des Markus mit der allegorischen Deutung (vgl. Mk 4,13–20) verbunden war – und ohne diese Deutung in unserer Liturgie und im Bewusstsein der Gläubigen kaum mehr aufscheint.

Am Beginn des Gleichnisses steht die Aussaat, am Ende die Ernte. Drei verschiedene Hindernisse werden genannt, die das Keimen bzw. Ausreifen der Ähren verhindern: der Weg und die Vögel, der felsige Boden und die Hitze, die Disteln und Dornen. Diesen offensichtlich bedrohlichen und unüberwindlichen Hindernissen steht der gute Boden gegenüber mit der reichen Ernte, die ebenfalls wieder die Zahl „drei“ beinhaltet in einer dreifachen Überbietung (ein beliebtes Stilmittel der damaligen Zeit!): 30-fach, 60-fach, 100-fach.

Der Säende spielt in der Geschichte eine Nebenrolle – und trotzdem bringt er den beschriebenen Prozess erst in Gang. Das Augenmerk liegt dabei auch nicht beim einzelnen Samenkorn, sondern bei der Gesamtheit der Saat und der daraus resultierenden Ernte. Der Säende stellt sich nicht die Frage, ob er angesichts des drohenden Verlustes überhaupt aussäen soll. Er weiß aus Erfahrung, dass es sich in jedem Fall rentiert – selbst wenn Teile der Saat zugrunde gehen. Was auf fruchtbaren Boden fällt (und nur hier ist im Griechischen im Plural formuliert!), bringt reichlich Ertrag.

Das ursprüngliche Gleichnis könnte sich an Jesu Jünger und Jüngerinnen gerichtet haben, die sich wohl die Frage stellten, ob sich die Mühe des Verkündens und Umherziehens rechnen würde und wo denn Gottes Reich sichtbar aufscheine. Gegen Resignation und scheinbare Aussichtslosigkeit gibt dieses Gleichnis Hoffnung und führt die Frage nach dem Sinn ihres Tuns in die Vision einer neuen Wirklichkeit. So gefährdet das Reich Gottes jetzt auch aussehen mag, das Ende wird gewiss ein Überreiches sein.

Zur Zeit des Markus (= zur Zeit der jungen Kirche) wird dieses Gleichnis dann allegorisch gedeutet, das heißt Zug um Zug ausgelegt. Der Schwerpunkt verlagert sich eindeutig von der Saat und der überreichen Ernte auf die Bodenbeschaffenheit und damit auf die rechte Aufnahmebereitschaft der HörerInnen. Nicht mehr die Zusage steht im Mittelpunkt, sondern die Anforderung und der „moralische Zeigefinger“ bekommen Übergewicht. Gerade darum kann es spannend sein, dem gegenüber die „Frohbotschaft“, den Geschenkcharakter des Ursprungsgleichnisses herauszustellen.

FRANZ KOGLER

leitet seit 30 Jahren das Bibelwerk der Diözese Linz, wo er mit seinem Team versucht, möglichst vielen Menschen einen lebendigen Zugang zur Bibel schmackhaft zu machen – www.bibelwerklinz.at.